

Mehr Toleranz wagen!

„Handicapped“, „Schwarzfahrer“, Gendersternchen: Die Minen auf dem weiten Feld der **politisch korrekten Sprache** sind zahlreich. Wir brauchen ein Abrüstungsprogramm

Von Yorck Kronenberg

Schriftsteller und Musiker

Während der „Wahlarena“ mit Armin Laschet gab es einen interessanten Moment, in dem der Kandidat der CDU die Frage eines Bürgers zum Anlass nahm darzulegen, warum er das englische „Handicap“ dem deutschen Wort „Behinderung“ vorziehe. Etwas früher in der Sendung hatte er einer besorgten Bürgerin versichert, er wolle eine Gesellschaft haben, in der jeder alles sagen könne, was er denke, ohne dass man über ihn herfalle. Es ist nicht sicher, ob Laschet die Bedeutung des Wortes „handicapped“ recherchiert hat. Es fand Verbreitung als ein Begriff im Pferderennsport, als Pferde mit Gewichten beschwert wurden, um ihre Geschwindigkeit zu drosseln. „Handicapped“ löste im 20. Jahrhundert das eher religiös konnotierte „afflicted“ ab und ist im Angelsächsischen inzwischen weitgehend der Bezeichnung „disabled“ gewichen. In englischsprachigen Ratgebern wird von der Benutzung des Wortes inzwischen als herabwürdigend abgeraten – eine Information, die sich in deutschen Verwaltungen noch nicht verbreitet zu haben scheint.

Wie kommt es überhaupt, dass Politiker sich zunehmend zu Richtern der Sprache aufschwingen? Annalena Baerbock komplettierte Maischbergers Satz: „Dass 65 Prozent der Deutschen das Gendern ablehnen...?“ mit: „... zeigt, dass wir noch ein Stückchen Arbeit alle miteinander haben.“ In einer Zeit der Globalisierung, in der moralische Gewissheiten nicht zuletzt im Kontakt mit fremden Kulturen und in Reaktion auf das außenpolitische Straucheln des Westens schwinden, bietet Sprache das Feld moralischer Profilierung – auch wenn der Hintergrund im Unklaren bleibt und somit vom Publikum schwer zu reflektieren ist. Entscheidende Impulse kommen – verspätet und oft weitgehend dem ursprünglichen Kontext entrissen – aus den USA. Wer den falschen Begriff verwendet, setzt sich Vorwürfen aus, was gerade für ältere Leute zunehmend zum Problem wird.

Im universitären Bereich greift die neue Sprachnormierung mit Wucht um sich. Historische Quellen stehen unter Generalverdacht nicht etwa deshalb, weil sie unzuverlässig oder irrelevant wären, sondern weil in ihnen Wörter vorkommen, die einer zeitgenössischen Leserschaft angeblich nicht mehr zuzumuten sind. Verkehrsbetriebe in München, Berlin und Hamburg streichen das Wort „Schwarzfahren“ aus ihrem Vokabular, das etymologisch nachweislich nichts mit Hautfarbe zu tun hat. In Dresden macht man sich daran, den gesamten Bestand der



Die Gesellschaft im Blick Der Pianist und Schriftsteller Yorck Kronenberg, 48, erhielt sowohl Musik- als auch Literaturpreise. Er lebt in Berlin

Kunstsammlungen auf Bildbezeichnungen zu durchforsten, die den heutigen Anforderungen nach sprachlicher Reinheit nicht gerecht werden.

Das Spiel des „gotcha“ („Hab dich!“) lässt sich, sind die Regeln derart definiert, mit der Vergangenheit trefflich spielen. Auch Texte von Martin Luther King jr. und Malcolm X könnten vor einem bewusst ahistorischen Blick nicht bestehen. Dazu kommt, dass die Halbwertzeit neuer Begriffe je nach Außenseiterstatus oder Benachteiligung einer sozialen Gruppe kurz ist: Solange keine Gleichstellung erreicht ist, entstammt der Begriff, wie neu

auch immer, stets einer Zeit der Ungleichheit, religiös gesprochen: einer Zeit der Schuld. Wer sich zum Richter über alles Vergangene aufschwingt, darf schon von der unmittelbaren Zukunft keine Nachsicht mehr erwarten.

Wohlthuend wäre demgegenüber eine Bereitschaft zur Empathie, der Wille zum Verständnis. Diese Haltung ermöglichte Austausch, Verständnis und – wo nötig – angemessene harte Kritik. Wir laufen Gefahr, in sektiererischer Tabuisierung einer stündlich anwachsenden Zahl von Begriffen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen: Einstellungen offenbaren sich seltener durch einzelne Wortwahl, als unterstellt wird. Sie verändern sich auch nicht dadurch, dass man einen Begriff austauscht. Im selben Maß, indem wir die Vokabel überschätzen, unterschätzen wir den Gedanken: Selbst wenn man sich nach einem Artikel, einem Vortrag oder der Lektüre eines Buches an keine einzige Formulierung erinnern kann, begleitet einen die zugrunde liegende Aussage mitunter ein Leben lang. Der Gedanke hat die Tendenz, das Wort zu transzendieren. Das ist seine Magie. Und es ist die Magie der Sprache, dies zu ermöglichen.

In den USA war der Widerstand gegen eine als maßlos empfundene Political Correctness eines der am häufigsten angegebenen Motive, Donald Trump zu wählen. Unter seiner Führung hat die Republikanische Partei Normen in einer Weise verletzt, die zuvor unvorstellbar gewesen wäre und die für die Demokratie des Landes eine anhaltende Gefahr darstellt. Den nach Amerika schielenden Spracherneuerern sollte das in ihrem Eifer zumindest bewusst sein. Bürokratisierung der Kommunikation wird uns nicht besser machen und das Zusammenleben nicht erleichtern. Wir sollten uns um Sensibilität bemühen, die Sprache aber nicht zum Minenfeld machen, das immer anspruchsvollere Vermeidungsstrategien erfordert.